

Dr. Craig Keener, Apostelgeschichte, Vorlesung 5

Wunder und Evangelisation

© 2024 Craig Keener und Ted Hildebrandt

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung über die Apostelgeschichte. Dies ist Sitzung 5, Wunder und Evangelisation.

Einer meiner Schwäger, der rechts von mir sitzt, wenn Sie auf die Vorderseite des Bildes schauen, ist Professor für Neues Testament an einem Priesterseminar in Kamerun.

Und er und der Dekan des Seminars, der auch Pfarrer einer großen Kirche in Yaoundé, Kamerun, ist, stellten mich diesem Mann, Pastor André Mamadze, vor und bezeugten seine Glaubwürdigkeit. Er berichtete mir von zahlreichen Heilungen. Sie sagten mir, Gott habe ihn auf diese Weise gesegnet.

Einer der Berichte handelte von einem sechsjährigen Mädchen namens Olive. Ihr Tod war im Krankenhaus festgestellt worden. Die Eltern hofften verzweifelt, dass etwas passierte.

Sie versuchten, eine zweite Meinung einzuholen, aber die Ärzte waren sich einig, dass das Kind tot war. Es war nichts mehr zu machen. Also brachten die Eltern das Kind in die Kirche, brachten es ins Pfarrbüro und legten es dort auf einen Tisch.

Und der Hilfspfarrer, weil sie gerade ein Gebetstreffen vorbereiten wollten, es war jetzt Abend, es waren vielleicht ungefähr acht Stunden seit dem Tod des Kindes vergangen. Sie starb am Morgen. Jetzt ist es 18 Uhr. Sie legten sie auf den Tisch.

Sie fragten: „Könnten Sie bitte beten?“ Und der Hilfspfarrer sagte: „Dies ist keine Leichenhalle. Dies ist kein Krankenhaus. Dies ist eine Kirche.“

Bitte, es tut uns sehr leid, aber holen Sie den Leichnam bitte heraus. Und Pastor Andre sagte: „Nein, lasst mich beten. Ich habe einfach das Gefühl, dass der Herr möchte, dass ich bete.“

Sie gehen hinaus und beginnen mit dem Gebetstreffen. Sein Assistent ging also hinaus, um das Gebetstreffen zu beginnen, und betete für Olive. Kurz darauf, während des Gebetstreffens, kamen der Pastor, die Eltern und Olive herein und schockierten den Hilfspastor.

Am Ende erzählte mir Pastor Andre dies – übrigens erzählte er es mir fünf Jahre später. Dem Mädchen ging es immer noch gut. Nachdem er es mir erzählt hatte, wandte sich mein Übersetzer mir zu und sie unterhielten sich auf Französisch.

Ich verstehe ein bisschen Französisch. Mein Französisch ist nicht so gut, wie ich sollte, wenn man bedenkt, dass meine Frau französischsprachig ist. Ich hatte allerdings einen Übersetzer, der sich an mich wandte und sagte: „Eigentlich habe ich diese Geschichte schon einmal gehört.“

Ich habe es vom Hilfspfarrer gehört. Ihr geht es also gut. Außerdem habe ich Kongo-Brazzaville besucht, wo meine Frau herkommt, und sie hat mir dort den Kontakt zu einigen Leuten vermittelt.

Das waren alles Leute von der Eglise Evangélique de Congo. Das ist die wichtigste protestantische Konfession im Kongo, die größte protestantische Konfession in Kongo-Brazzaville. Kongo-Brazzaville ist ein ziemlich kleines Land.

Damals zählte die Kirche etwa drei Millionen Menschen, und die Zahl der Katholiken war dort deutlich höher als die der Protestanten. Ich habe vergessen, wie viele Mitglieder diese Konfession hatte, aber es waren weniger als eine Million. Alle diese Beispiele stammen aus dieser Konfession, nicht weil sie die einzigen mit solchen Zeugnissen sind, sondern weil meine Frau diese Menschen kannte und wir mit ihnen sprechen konnten.

Einer war auf einem früheren Bild zu sehen. Pastor Swami, der Präsident der Konfession, berichtete über die Erziehung seines eigenen Sohnes. Meine Frau kennt ihn. Die anderen waren sehr enge Freunde der Familie.

Eine davon ist Jeanne Mabiala. Sie ist Diakonin der Evangelischen Kirche im Kongo. Sie gab mir drei Augenzeugenberichte.

Ich zähle sie als eine Zeugin, aber in einigen Fällen waren noch weitere Zeugen anwesend, darunter ein gewisser Emmanuel und in einem der Fälle einer meiner Schwager, der ebenfalls Emmanuel hieß. Einer ihrer Berichte betraf jedoch ein totgeborenes Kind. Jeanne Mabiala war während des Krieges im Kongo Hebamme.

Sie war von der Weltgesundheitsorganisation ausgebildet worden und half bei der Geburt dieses Kindes. Das Kind kam mit der Nabelschnur um den Hals zur Welt und atmete nicht. Es war bereits grau.

Es war ziemlich offensichtlich, dass sie bereits im Mutterleib gestorben war. Der Vater ging einfach hinaus und begann, den Sarg zu bauen. Doch Mama Jeanne, wie sie vor Ort genannt wird, und zwei weitere Personen – die Mutter und eine weitere Frau, die dort war – schlossen sich zusammen und beteten.

Und als der Vater vom Sargbau zurückkam, erfuhr er, dass die ganze Arbeit umsonst gewesen war, denn das Kind lebte. Sie nannten es Milgrace, eine tausendfache Gnade. Sie geht jetzt zur Schule.

Ein weiteres Beispiel, und zwar in gewisser Weise ein noch familiäreres, ist das von Papa Albert Bissouessoui und seiner Frau Juliane Bissouessoui. Und hier sind meine Frau und ich. Papa Bissouessoui war vor vielen Jahren Schulinspektor in Etoumbé im Norden des Kongo.

Eines Tages kam er aus dem Büro zurück und fand eine Menschenmenge um ein totes Mädchen versammelt. Über dieses Mädchen muss ich nicht so viel sagen, denn bei diesem hier, so nannte er den Zeitrahmen, waren es etwa acht Stunden. Und sie war am Morgen gestorben.

Sie hatten sie zu verschiedenen traditionellen Heilern gebracht, die verschiedene Tiere opferten. Kräuter sind eine Sache, aber dieses Mal opferten sie die Geister, um sie wiederzubeleben. Sie hatten ihr das Blut in Mund, Nase, Augen und Ohren geschmiert.

Und nun lag ihre Leiche vor Albert Bissouessouis Haus. Und Papa Bissouessoui fragte: „Warum habt ihr diese Leiche hierher gebracht?“ Und sie sagten: „Nun, wir haben all diese anderen Dinge versucht. Wir versuchen herauszufinden, ob der christliche Gott etwas tun kann.“

Und er antwortete: „Warum hast du sie zuletzt hierher gebracht? Du solltest dich von all diesen anderen Geistern abwenden und dich dem wahren und lebendigen Gott zuwenden.“ Er nahm sie beiseite. Er betete etwa eine halbe Stunde lang und präsentierte sie ihnen dann lebend.

Das machte in diesem Dorf großen Eindruck. So sehr, dass sie ihn beim nächsten Todesfall erneut suchten. Doch er war gerade außerhalb der Stadt und inspizierte eine Schule. Sie holten seine Frau Julienne und baten sie, zum Beten zu kommen.

Und sie tat es. Und sie sagte, der Herr habe ihr einfach die Kraft dazu gegeben, denn nachdem sie es getan hatte, fragte sie sich: „Wie um alles in der Welt habe ich das geschafft?“ Aber sie betete zu dem Herrn, der Lazarus auferweckt hatte. Noch einmal, um diese Geschichte zu erwähnen.

Und das Kind wurde wieder lebendig. Ich fragte sie: „Haben Sie jemals für Kinder gebetet, die nicht wieder lebendig wurden, oder für andere, die nicht wieder lebendig wurden?“ Sie antworteten: „Nein, wir haben nie für die Wiederbelebung anderer gebetet. Es war einfach so: Gott hat es so beschlossen, und es kann so sein.“

Es ist nicht so, dass das in unserem Leben normal wäre. Es ist Jahre her, aber jeder hier wusste es. Der nächste Bericht von Antoinette Malombe ist vielleicht nicht so dramatisch wie einige der anderen, aber er hat mich persönlich stärker berührt.

Ich kannte diesen Bericht bereits, wollte aber mit der Augenzeugin sprechen. Und so erzählte Antoinette Malombe die Geschichte. Als ihre Tochter Therese etwa zwei Jahre alt war, schrie sie, sie sei von einer Schlange gebissen worden.

Ihre Mutter kam zu ihr und stellte fest, dass sie nicht mehr atmete. Im Dorf gab es keine medizinische Hilfe. Und ich möchte nicht, dass jemand von Ihnen denkt, diese Wundergeschichten seien ein Allheilmittel für Gesundheitserziehung, Bereitstellung von Gesundheitsressourcen usw.

In manchen Teilen der Welt gibt es zwar mehr Berichte über Wunder, weil die Menschen sie dringend brauchen, aber dennoch sterben dort viel mehr Frauen bei der Geburt und vieles mehr. Wenn wir also medizinische Technologie verfügbar machen, zeigen uns diese Wunder, was Gott am Herzen liegt. Ihm liegen die Menschen am Herzen, und uns sollte dasselbe am Herzen liegen.

Wir verlassen uns also nicht allein auf Wunder, um dies zu erreichen. Das ist nicht der Sinn von Wundern. Jedenfalls fand Antoinette Malombe sie leblos vor. Im Dorf war keine medizinische Hilfe verfügbar. Sie wusste jedoch, dass die Freundin der Familie, die Evangelistin Coco N'Gomo Moise, in einem nahegelegenen Dorf als Predigerin tätig war.

Also schnallte sie das Kind auf ihren Rücken und rannte in ein nahegelegenes Dorf. Dort angekommen, betete Coco Moise für das Kind. Das Kind begann wieder zu atmen.

Am nächsten Tag ging es ihr gut und das Kind hatte keine Hirnschäden. Jetzt ist sie erwachsen. Sie ist ungefähr in meinem Alter.

Sie hat in Kamerun ihren Master gemacht und ist nun wieder im Kongo als Pfarrerin tätig. Wie sich herausstellt, ist Therese die Schwester meiner Frau. Antoinette Malombe ist die Mutter meiner Frau.

Und ich will nicht die Schwiegermutter in Frage stellen, aber wir haben Coco Moise konsultiert, und auch er hat die Geschichte als Augenzeuge bestätigt. Und es gab noch weitere Berichte aus dem Kongo. Sarah Spear, eine kanadische Krankenschwester, die wir dort sehr gut kennen, berichtet ebenfalls von einem Baby, das 20 Minuten, nachdem das medizinische Team es aufgegeben hatte, durch Gebete wieder auferstanden ist.

Sie mussten ihn aufgeben, weil sie versuchten, für die Mutter zu sorgen. Sie mussten die Gebärmutter sprengen, um das Baby herauszuholen. Doch die Mutter überlebte und das Baby überlebte wie durch ein Wunder.

Die Mutter überlebte dank medizinischer Intervention. Das Baby überlebte dank Gebeten. Was auch immer wir über diese anderen Fälle denken, Naturwunder sind sicherlich nicht psychosomatisch.

Wir haben eine Reihe solcher Ereignisse im Laufe der Geschichte, zum Beispiel einen Bericht aus Sri Lanka im 17. Jahrhundert. Ich werde mich aber auf Berichte aus dem 20. Jahrhundert konzentrieren. Es gibt eine Reihe von Berichten aus Indonesien, und diese ereigneten sich während anderer indonesischer Erweckungsbewegungen.

In Indonesien gab es in den 1860er Jahren einige Berichte über Wunder, ebenso wie im frühen 20. Jahrhundert mit der Nias-Erweckung und so weiter. Aber jetzt spreche ich insbesondere von der Erweckung in Westtimor in den 1960er Jahren. Es gab zahlreiche Berichte über Wunder, die sich ereigneten.

Es gab einen westlichen Forscher. Er glaubte zwar, dass Gott manchmal Wunder vollbringen kann, aber er glaubte nicht, dass solche Wunder, wie die, von denen er hörte, tatsächlich stattfanden. Er ging der Sache auf den Grund.

Einige andere kamen später dorthin und sahen nichts. Sie kamen, nachdem die Erweckung abgeebbt war. Er hingegen ging mitten in der Erweckung dorthin und sah persönlich, wie sich blinde Augen öffneten und Wasser zu Wein wurde.

Und er hat seinen Ruf aufs Spiel gesetzt, um darüber zu sprechen. Es gab auch andere Berichte aus Indonesien, von Petrus Octavianus und anderen. Aber ich werde einen Bericht aus Papua-Neuguinea geben.

Dieser Vorfall wurde mir von Donna Urukuya berichtet. Sie erzählte mir von einem Missionsteam, in dem sie mit einem Leiter namens Kandiwa zusammenarbeitete. Es war während der schlimmsten Dürre in Papua-Neuguinea seit Menschengedenken.

Sie kamen in ein Dorf, dessen Brunnen fast ausgetrocknet war. Aufgrund der Dürre war es nicht verwunderlich, dass sich am Grund des Brunnens nur Schlamm befand. Die Menschen waren verzweifelt, und auch das Team brauchte Wasser.

Also betete Kandiwa und ging dann zu Bett. Als sie am nächsten Morgen aufstanden, wurden sie von einer Frau geweckt, die am Brunnen schrie. Sie war zum Brunnen gegangen, um ein wenig Schlamm vom Grund zu holen, damit sie wenigstens ein bisschen Wasser für ihr Baby bekam.

Der Brunnen war nun voll und das Wasser völlig klar, so wie es normalerweise nach viel Regen war. Aber es hatte seit Monaten nicht geregnet. Das nächste Beispiel stammt aus China.

Es gibt tatsächlich eine Reihe von Beispielen aus China, die man anführen könnte. Was Heilungen betrifft, so wurden weitaus mehr davon mit John Sung in Verbindung gebracht, der aus derselben Zeit wie Watchman Nee stammt. Aber Watchman Nee berichtet auch diesen besonderen Bericht.

Ich zitiere ihn hier. Watchman Nee war in jungen Jahren mit einem Team unterwegs, um in einem Dorf zu evangelisieren. Und einige Dorfbewohner sagten zu den Teammitgliedern: „Ihr wollt, dass wir an euren Gott glauben, aber unser Gott ist so mächtig.“

Wozu brauchen wir euren Gott? Unser Gott ist so mächtig, dass es seit über 200 Jahren, ich glaube, es waren ungefähr 276 Jahre, an dem Tag, an dem die Priester das Fest anberaumten, nie geregnet hat. Ich weiß nicht, wie die Regen- und Trockenzeit in ihrer Region war. Aber auf jeden Fall, so sagten sie, regnet es an den Festtagen unseres Gottes nie.

Und warum sollten wir an euren Gott glauben? Einer der Christen, der zu diesem Zeitpunkt allein und nicht mit dem Rest der Gruppe zusammen war, sagte: „Nun, dieses Jahr wird es an diesem Tag regnen.“ Und die Leute lachten ihn aus. Er ging zurück und erzählte es Watchman und den anderen. Sie sagten: „Das hättet ihr nicht tun sollen, denn wenn es an diesem Tag nicht regnet, wird uns niemand zuhören.“

Aber niemand hörte ihnen zu. Also gingen sie hin und begannen zu beten. Und am geplanten Tag schien zunächst die Sonne, aber sie fühlten sich einfach dazu berufen.

Wir haben bereits gebetet. Es liegt in Gottes Hand. Und dann hören sie den Regen auf dem Dach prasseln.

Und schon bald gab es einen sintflutartigen Regenguss, den stärksten, den das Dorf seit Jahren erlebt hatte. Der Pfarrer sagte, wir hätten einen Fehler gemacht. Wir müssten das Fest verschieben.

Doch an dem Tag, auf den das Fest verschoben wurde, sagten die Christen: „Nein, es wird auch an diesem Tag regnen.“ Tatsächlich regnete es an diesem Tag so stark, dass die Priester von den Füßen gerissen wurden, als das Wasser durch die Straßen strömte. Die Statue ihrer Gottheit wurde zerbrochen.

Und viele Menschen in diesem Dorf wurden dadurch Christen. Ich habe einen sehr engen Freund, Dr. Emanuel E. Topson. Er war Pastor der Evangelischen Kirche von Westafrika in Nigeria.

Er hat außerdem einen Dokortitel in Hebräischer Bibelwissenschaft vom Hebrew Union College in Cincinnati. Er wuchs im Haushalt eines Gemeindegründers der Evangelischen Kirche von Westafrika auf, der in verschiedenen Dörfern ohne Kirchengemeinden Gemeinden gründete. Um das Jahr 1975 lebten er und seine Familie in einem Dorf, in das sie gerade umgezogen waren.

Und er versuchte, schnell ein Dach auf das Haus zu bekommen, das er gerade baute. Einige Skeptiker verspotteten ihn und meinten, es sei Regenzeit. Alles, was du hast, würde ruiniert werden.

Es wird zerstört werden. Du hast gesagt, dein Gott hat dich hierher geschickt, aber ha, ha, ha, alles, was du hast. Und er wurde wütend.

Er sagte, es würde in diesem Dorf keinen Tropfen regnen, bis ich ein Dach auf meinem Haus hätte. Nun, das würde noch vier Tage dauern. Also lachten sie ihn aus und gingen hinaus.

Und er fiel vor Gott auf sein Angesicht und sagte: „Oh Gott, was habe ich gerade getan?“ Doch die nächsten vier Tage regnete es rund um das Dorf, und doch fiel kein einziger Tropfen Regen in das Dorf. Und am Ende dieser vier Tage gab es unter den Leuten, die die Regenzeit in ihrer Gegend kannten, nur eine Person in diesem Dorf, die noch kein Christ geworden war. Und bis heute spricht man in diesem Dorf davon als dem auslösenden Ereignis, das dazu führte, dass dieses Dorf zu einem christlichen Dorf wurde.

Ich habe auch Augenzeugenberichte aus dem Westen. Wissenschaftler, die behaupten, Augenzeugen könnten solche Erlebnisse nicht schildern, zeigen damit lediglich, dass sie selbst nur sehr begrenzt mit der Welt vertraut sind. Nur weil es vielleicht nicht Ihre Erfahrung ist, heißt das nicht, dass es niemand anderes erlebt hat.

Manche räumen zwar ein, dass solche Dinge geschehen, leugnen aber, dass es sich dabei um göttliche Taten handelt. Sie sagen, wahre Wunder können nicht geschehen. Und in der Regel gehen sie dabei einfach von einem nicht-theistischen oder atheistischen, manchmal auch einem deistischen Ausgangspunkt aus.

Nun ja, es gab einen Gott, der ursprünglich alles ins Lot brachte, aber dieser Gott kümmert sich nicht um die Welt, greift nicht in sie ein und handelt nicht in der heutigen Welt. Viele Menschen, die diese Annahme als Voraussetzung aufstellen, wissen nicht einmal, woher diese Annahme historisch stammt. Aber normalerweise wird sie auf David Hume zurückgeführt.

David Hume argumentierte, Wunder seien nicht Teil der menschlichen Erfahrung. Zu seiner Zeit gab es andere Menschen, die in diesem Punkt als überzeugender galten, doch Humes Ansehen als Philosoph führte dazu, dass diese These in nachfolgenden Generationen breite Akzeptanz fand. David Hume betrachtete Wunder als Verstöße gegen die Naturgesetze.

Das war eine ziemlich dramatische Formulierung. Niemand hatte es in der Geschichte jemals so formuliert, denn es war, als würde man sagen, Gott würde ein Gesetz brechen, wenn er Wunder vollbringt. Das widersprach der Definition früherer Denker von Wundern.

Tatsächlich waren die meisten Wissenschaftler der frühen Aufklärung Christen. Es handelt sich also um eine philosophische, keine wissenschaftliche Frage. Seine Argumentation war jedoch folgende:

Wunder verstoßen gegen das Naturgesetz. Dies ist die erste Hälfte seines Essays.
Wunder verstoßen gegen das Naturgesetz.

Das Naturgesetz kann nicht verletzt werden. Deshalb geschehen auch keine Wunder. Wer sagt denn, dass Gott nicht nach Belieben auf das Naturgesetz einwirken, es ändern oder, um es so auszudrücken, verletzen kann?

Hume setzt dies einfach voraus, ohne zuzugeben, dass es sich um eine Voraussetzung handelt. Er äußert lediglich seine Meinung, liefert aber kein Argument. Es ist ein Zirkelschluss.

Humes Argumentation, Wunder würden gegen das Naturrecht verstoßen, hängt zu einem großen Teil von der Definition des Naturrechts ab. Die moderne Physik hat Humes präskriptiven Ansatz zum Naturrecht untergraben. Heute wird es meist deskriptiv behandelt.

Sein Argument ist angeblich induktiv, aber wie Wissenschaftler oft anmerken, ist es eigentlich zirkulär. Er sagt, die Erfahrung zeige, dass es keine Wunder gebe. Daher können wir gut belegte Augenzeugenberichte über Wunder ablehnen, da wir uns nicht darauf verlassen können. Denn die menschliche Erfahrung, die einheitliche menschliche Erfahrung, zeigt uns, dass wir keine Wunder erwarten können.

Nun, das ist ein Zirkelschluss, denn Sie behaupten, die menschliche Erfahrung sei einheitlich, und erklären dann alle Beispiele, die nicht in Ihr Paradigma passen, weg, anstatt sie zu berücksichtigen. Es ist ein Zirkelschluss, insbesondere in der zweiten Hälfte seines Essays. Und das wird besonders deutlich, wenn er Beispiele zitiert, die ihm selbst bekannt waren.

Er nennt das Beispiel von Pascals Nichte, die einen hässlichen Schandfleck hatte. Wenn Sie Philosophie studiert haben, haben Sie wahrscheinlich schon von David Hume gehört. Noch wahrscheinlicher ist es, dass Sie von Blaise Pascal gehört haben, der nicht nur ein brillanter Philosoph, sondern auch ein brillanter Mathematiker war.

Pascal war ein überzeugter Christ. Nun, Pascals Nichte hatte einen organischen Schandfleck, der einen üblen Geruch verströmte.

Jeder um sie herum wusste davon. Sie wurde sofort und öffentlich geheilt. In diesem Fall geschah es, als sie am Kreuz mit einem heiligen Dorn aus der Dornenkrone Jesu berührt wurde.

Ich persönlich glaube nicht, dass es sich wirklich um einen heiligen Dorn aus der Krone Jesu handelte. Ich glaube nicht, dass er so lange überlebt hätte. Ich glaube nicht, dass er überhaupt erhalten geblieben wäre.

Und ich denke, Martin Luther hatte wahrscheinlich recht mit der immensen Zahl der Reliquien, die zu seiner Zeit im Umlauf waren. Eine seiner Bemerkungen war, dass heute so viele Nägel vom heiligen Kreuz Jesu im Umlauf seien, dass man damit jedes Pferd in Sachsen beschlagen könnte. Die Menschen waren zwar sehr an Reliquien interessiert, aber sie waren auch ein Anlaufpunkt für ihren Glauben.

Sie wurde sofort und öffentlich geheilt. Die Königinmutter von Frankreich schickte ihren eigenen Arzt, um dies zu überprüfen. Er bestätigte, dass sie wirklich auf wundersame Weise geheilt worden war.

Pascals Antwort darauf war: „Das wurde medizinisch dokumentiert. Diese Heilung wurde öffentlich bezeugt. Sie wurde von sehr glaubwürdigen Zeugen bestätigt.“

Er sagt genau das: Wenn Sie mir einen solchen Fall vorlegen, glaube ich es. Er sagte: „Wir haben all diese Dinge und wissen, dass das nicht stimmt. Warum sollten wir also irgendjemandem anderen glauben?“ Und dann konnte er weitermachen.

Wie konnte er damit durchkommen? Denn das Kloster, in dem sie geheilt wurde, war mit den Jansenisten verbunden, die den Jesuiten der damaligen Zeit zu augustinish waren. Und den Protestanten waren sie zu katholisch. Deshalb mochte sie niemand.

Und Humes Zeitgenossen versuchten nicht, dies aufgrund der jansenistischen Assoziationen zu verteidigen. Es war vielmehr eine Heilung durch den Glauben an Jesus. Hume setzt einfach Atheismus oder Deismus voraus, nicht um damit seine genauen Ansichten zu diesen Themen auszudrücken, aber er setzt diese Annahmen voraus, um seine Argumentation schlüssig zu machen, ohne sie offenzulegen.

Er richtete seine Argumentation ausdrücklich gegen die zeitgenössische christliche Wissenschaft und Apologetik. Menschen wie Isaac Newton und Robert Boyle, der Vater der Chemie, nutzten die Wissenschaft tatsächlich auf eine Weise, die ihrer Meinung nach mit der natürlichen Offenbarung vereinbar war, da sie glaubten, dass Gott diese Dinge getan hatte. Humes Argumentation ist jedoch so zirkulär, dass es in jüngster Zeit eine Reihe bedeutender philosophischer Anfechtungen Humes in Bezug auf Wunder gab, die von Cambridge, Cornell, Oxford usw. veröffentlicht wurden.

In der akademischen Philosophie wurde Hume also vielfach in Frage gestellt. Das in Oxford erschienene Buch trug den Titel „Hume's Abject Failure“. Ein Kritiker meinte, Humes Argumentation über Wunder gefalle diesem Autor einfach deshalb nicht, weil er Christ sei.

Der Autor antwortete: „Ich bin kein Christ im traditionellen, orthodoxen Sinne des Wortes. Ich fand das Argument einfach schlecht.“ Humes Argument gegen die Anerkennung von Zeugenaussagen, ganz zu schweigen von den Jansenisten, besteht unter anderem darin, dass nur unwissende und barbarische Nationen Wunder bejahen.

Würde jemand so etwas heute sagen, würden wir ihn als ethnozentrischen Kulturfanatiker bezeichnen. Und im Fall Hume stimmte das. Hume war für seinen Antisemitismus bekannt.

Er war bekannt dafür, die Sklaverei zu befürworten. Tatsächlich hatten christliche Abolitionisten gegen Hume argumentiert. Und aufgrund seines Ansehens als Philosoph im Allgemeinen hatten seine Argumente für die Sklaverei großes Gewicht.

Hume jedoch zweifelte an der Ausnahme farbiger Menschen. Er sagte, alle großen Zivilisationen, alle Erfindungen, alle großen Meisterwerke der Kunst, Musik und Literatur seien aus weißen Zivilisationen hervorgegangen. Sie alle stammten aus weißen, also hauptsächlich weißen europäischen Zivilisationen, aber eben aus weißen Zivilisationen.

Er schien die großen Reiche Chinas, Indiens, Afrikas, Südamerikas und Mittelamerikas nicht zu kennen. Hume ging jedoch so weit zu sagen: „Wir haben hier im Britischen Empire seit Generationen Sklaven, und keiner von ihnen hat jemals eine gute Bildung erlangt.“ Wenn man den Menschen keine Bildung ermöglicht, wie sollen sie sie dann erlangen? Er sagte: „Wissen Sie, da ist dieser Jamaikaner, von dem man sagt, er könne Gedichte rezitieren, aber jeder Papagei könne nachsprechen, was er hört.“

Das sagt David Hume. Und der Jamaikaner, auf den er sich bezog, war Francis Williams, der tatsächlich seine eigenen Gedichte auf Englisch und Latein verfasste.

Hume ging also von einem sehr ethnozentrischen Standpunkt aus. Er definierte den Kreis sehr eng und sagte: „Niemand in meinem Kreis hat diese Erfahrungen gemacht, und deshalb ist es für mich nicht rational zu glauben, dass diese Erfahrungen stattgefunden haben.“ Einige seiner Kritiker entgegneten, nur weil es in Ihrem Kreis nicht passiert sei, bedeute das nicht, dass es in keinem anderen Kreis passiert sei. Sehen Sie, wir haben Augenzeugenberichte über Dinge, die Ihrem Kreis nicht vertraut sind.

Er sagt: „Nun, ich werde ihnen nicht glauben, weil sie nicht zu meinem Kreis gehören. Es ist für mich nicht rational, ihnen zu glauben.“ Rudolf Bultmann war Mitte des 20. Jahrhunderts kein Ethnozentrist, und wir haben meines Wissens keinen Grund zu der Annahme, dass Bultmann in irgendeiner Weise ethnozentrisch war wie Hume.

Bultmann sagte jedoch, dass reife moderne Menschen nicht an Wunder glauben. Es sei unmöglich, elektrisches Licht und Radio zu nutzen – ich glaube, er meinte den Telegrafen – und gleichzeitig an die neutestamentliche Welt der Geister und Wunder zu glauben. Bultmann sagte, die moderne Welt leugne Wunder und schließe damit alle traditionellen Juden, Christen, Muslime, Anhänger traditioneller Stammesreligionen, Spiritisten und im Grunde alle Menschen außer seiner westlichen akademischen Elite der Mitte des 20. Jahrhunderts und denen, die von ihr geprägt wurden, aus der modernen Welt aus.

Doch viele Menschen haben darauf reagiert. Justo González verweist auf lateinamerikanische Kirchen und weist darauf hin, dass das, was Bultmann für unmöglich erklärt, nicht nur möglich, sondern sogar häufig vorkommt. Hua Yung, der kürzlich pensionierte methodistische Bischof von Malaysia, argumentiert, Bultmanns Problem sei ein westliches Problem.

Es ist nicht so, hier in Asien haben wir keine wirklichen Probleme mit dem Glauben an Geister und ähnliches. Philip Jenkins stellt in seinen in Oxford veröffentlichten Büchern fest, dass das Christentum in den Entwicklungsländern ein großes Interesse an den unmittelbaren Auswirkungen des Übernatürlichen zeigt. Nun, diese Bevölkerungsgruppen wurden von Hume ausgeschlossen, von Bultmann jedoch nicht unbedingt.

Bultmann war sich dieser Dinge wahrscheinlich einfach nicht bewusst. Aber wie weit verbreitet sind Heilungsversprechen heute? Hume wusste davon nichts, aber heute sind diese Informationen verfügbar und werden tatsächlich praktiziert. Wie weit verbreitet sind Heilungsversprechen heute? Wenn wir mit einigen Kirchen beginnen, die für diese Betonung bekannt sind, mit Pfingstkirchen und charismatischen Kirchen, gibt es dazu umfangreiche wissenschaftliche Studien, zum Beispiel in Oxford.

Und es gab eine Umfrage des Pew Forums aus dem Jahr 2006. Das Pew Forum ist ein sehr angesehenes Umfrageinstitut für Religionsforschung und dergleichen. Sie

befragten Pfingstler und Charismatiker in nur zehn Ländern, und zwar nur in diesen zehn Ländern, eines auf jedem Kontinent außer Australien und der Antarktis.

Allein in diesen zehn Ländern, und zwar unter den Pfingstlern und protestantischen Charismatikern, gibt es schätzungsweise rund 200 Millionen Menschen, die göttliche Heilungen erlebt haben. Noch überraschender ist, dass die Umfrage zu Vergleichszwecken auch andere Christen befragte, die weder Pfingstler noch Charismatiker waren oder sich nicht so definierten. Und rund 39 % der anderen Christen in diesen Ländern geben an, göttliche Heilungen erlebt zu haben.

Wenn diese Zahl auch nur annähernd repräsentativ ist, dürften weltweit mehr als ein Drittel der Christen, die sich nicht als Pfingstler oder Charismatiker bezeichnen, behaupten, göttliche Heilungen erlebt zu haben. Wie dem auch sei, wir sprechen wahrscheinlich von Hunderten Millionen Menschen, die behaupten, göttliche Heilungen erlebt zu haben. Dies gilt sogar für westlich geprägte Länder wie die USA, wo 34 % der Amerikaner behaupten, göttliche oder übernatürliche Heilungen erlebt oder miterlebt zu haben.

Das betrifft nicht nur Christen. Auch Hindus sind hier vertreten, obwohl es hier deutlich mehr Christen gibt als Hindus in den USA. Es geht nicht darum, wie viele dieser Behauptungen göttliches Wirken oder Wunder beinhalten.

Es gibt wirklich niemanden, der sagen würde, dass jede einzelne dieser Behauptungen tatsächlich ein Wunder ist. Niemand würde behaupten, dass jeder die Wahrheit sagte, und niemand würde behaupten, dass jeder, der die Wahrheit sagte und dachte, es sei ein Wunder, dies die einzige oder manchmal sogar die beste Erklärung dafür sei. Und Gott kann auch durch andere Ursachen wirken.

Es gibt also viele Fälle, in denen wir nicht sagen können: „Okay, es ist nur dies oder nur das.“ Aber es geht sowieso nicht darum, wie viele dieser Fälle göttliches Wirken oder Wunder beinhalten. Es geht darum, ob jemand wie Hume berechtigterweise von der Prämisse ausgehen kann, dass einheitliche menschliche Erfahrung Wunder ausschließt.

Wie kann man von Einheitlichkeit sprechen, wenn es Hunderte Millionen Gegenbehauptungen gibt? Man ist zumindest verpflichtet, einige dieser Gegenbehauptungen zu untersuchen, insbesondere die dramatischeren und die am besten belegten. Und das gilt nicht nur für Christen, sondern Millionen von Nichtchristen wurden durch diese außergewöhnlichen Heilungen so überzeugt, dass sie ihren jahrhundertealten Glauben änderten. China war nicht unter den zehn oben untersuchten Ländern.

Aus verschiedenen Gründen war die Erhebung schwieriger. Eine Quelle aus dem China Christian Council, das der Free Self Church angeschlossen ist, schätzte jedoch,

dass etwa die Hälfte aller Neubekehrungen der letzten 20 Jahre – diese Quelle stammt aus der Zeit um das Jahr 2000, also aus den 1980er und 1990er Jahren – auf sogenannte Glaubensheilungserlebnisse zurückzuführen waren. In den ländlichen Hauskirchen gaben einige Zahlen von fast 90 % an.

Es hängt wahrscheinlich vom Hauskirchennetzwerk ab, wahrscheinlich auch von der Region in China. Aber ich kann auf keinen Fall bestätigen, ob es 50 % oder 90 % sind. Ich kann den Prozentsatz jedenfalls nicht bestätigen.

Aber wir sprechen hier wahrscheinlich von Millionen von Menschen, die nicht mit christlichen Prämissen begannen, sondern etwas so Außergewöhnliches erkannten, etwas anderes als die übliche Art und Weise, wie Menschen gesund werden, etwas anderes als das, was sie von normalen religiösen oder anderen rituellen Praktiken erwartet hatten, dass sie bereit waren, jahrhundertealte Traditionen in bestimmten Punkten zu ändern, um Jesus nachzufolgen. 1981 wurde in Chennai eine Studie durchgeführt – und Umfragen sind nicht immer präzise –, aber zumindest dieser Studie zufolge berichteten 10 % der Nichtchristen in Chennai, dem damaligen Madras, von einer Heilung, als jemand im Namen Jesu für sie betete. Manche Menschen wurden also Christen, als sie geheilt wurden.

Manche Menschen wurden zwar nicht Christen, als sie geheilt wurden, erkannten aber dennoch ihre Heilung an, als jemand im Namen Jesu für sie betete. Ein Beispiel: Einer meiner ehemaligen Schüler, den ich in einem Seminar unterrichtete, stammt aus Indien. Durch Gebete für Kranke wuchs seine Baptistengemeinde von einer Handvoll auf etwa 600 Mitglieder, hauptsächlich Hindu-Konvertiten. Ich erfuhr eher zufällig davon.

Ich hatte ursprünglich gar nicht danach gefragt, aber in dem Raum, in dem dieses Foto von Pastor Israel aufgenommen wurde, war ich gerade von draußen hereingekommen und hatte rasende Kopfschmerzen. Er sagte: „Oh Bruder, lass mich für dich beten.“ Ich sagte: „Okay, du kannst beten.“

Er betete, aber nichts geschah. Ich sagte: „Es tut mir leid, es ist nichts passiert. Ich glaube, es liegt daran, dass ich keinen Glauben habe.“

Er sagte: „Oh nein, Bruder, hier funktioniert das nicht. Jeder, für den ich in Indien bete, wird geheilt, weil diese wertvollen Menschen, die meisten von ihnen, nicht viel über Jesus wissen und Gott sie mit seiner Liebe überschüttet, um ihnen die Chance zu geben, zu erfahren, wie sehr er sie liebt. Das soll nicht heißen, dass er die Menschen anderswo nicht liebt.“

Und dann begann er, mir davon zu erzählen. Er sagte: „Bruder, wenn du nach Indien kommst, bete für die Heilung der Menschen.“ Ich fragte: „Meinst du das ernst?“ Er sagte: „Gott möchte diesen Menschen so sehr seine Liebe vermitteln.“

Meine Kopfschmerzen verschwanden schließlich, natürlich, aber dann begann er, mir seine Geschichte zu erzählen. JP Moreland, ein bekannter evangelikaler Gelehrter, weist darauf hin, dass bis zu 70 % des rasanten weltweiten Wachstums der evangelikalen Kirche in den letzten drei Jahrzehnten eng mit Zeichen und Wundern verbunden sind. Schon drei Jahrzehnte zuvor hatte jemand, der am Fuller Seminary eine Abschlussarbeit schrieb, über 350 andere Abschlussarbeiten und Dissertationen aus den meisten Teilen der Welt analysierte und viele andere Missionare interviewte, mehr Berichte über Zeichen und Wunder im weltweiten Wachstum der Kirche entdeckt, als er überhaupt nutzen konnte.

Menschen lesen die Bibel, beten und Gott antwortet ihnen auf dramatische Weise. Nicht immer geschah dies mit Absicht, aber nicht ausschließlich. Meist geschah es in bahnbrechenden Bereichen, in denen Neuland betreten wurde, weil Menschen zum ersten Mal vom Evangelium hörten. Diese Situationen ähneln stark dem, was wir in der Apostelgeschichte sehen. Gott kann Gebete überall erhören und manchmal auch anderswo dramatische Dinge tun.

Aber Heilung, wie sie in Jakobus Kapitel 5 beschrieben wird, kann man für Kranke beten, sie können schrittweise geheilt werden, sie können mit medizinischen Mitteln geheilt werden. Es ist immer noch eine Antwort auf Gebete. Aber diese dramatischen Zeichen sollen die Aufmerksamkeit von jemandem erregen.

Wenn sie bereit sind zu glauben, soll ihre Aufmerksamkeit erregt werden, damit sie die Botschaft hören und glauben können. Manchmal reagieren Menschen dramatisch negativ und verfolgen andere. Das sehen wir in der Apostelgeschichte, aber Zeichen sind Dinge, die unsere Aufmerksamkeit erregen.

Daher sehen wir diese besonderen Zeichen am häufigsten während der Evangelisation und in weitgehend unevangelisierten Regionen, wenn die Menschen zum ersten Mal vom Evangelium hören. Das war auch in der Vergangenheit so. Viele Kirchenväter behaupteten, Augenzeugen von Heilungen und Exorzismen gewesen zu sein, die viele Polytheisten bekehrten.

Ramsey McMullin, Historiker an der Yale University, schien mit seiner Entdeckung nicht ganz zufrieden zu sein. Doch er fand durch seine Forschung heraus, dass dies die Hauptursache für die Bekehrung zum Christentum im dritten und vierten Jahrhundert war – Heilungen und Exorzismen. Auch zu vielen anderen Zeiten in der Geschichte war dies ein wichtiges Thema. Um nur ein Beispiel aus dem 20. Jahrhundert zu nennen: Es war ein herausragendes Merkmal der koreanischen Erweckungsbewegung um 1907, vor allem unter Presbyterianern. Auch das zeigt, wie weit verbreitet es war.

Interessanterweise waren viele der westlichen Missionare, die zu diesem Zeitpunkt unter den koreanischen Christen arbeiteten, darauf trainiert, zu glauben, dass es keine Wunder mehr gebe und Dämonen oder Geister nur psychologische Phänomene seien, die nicht wirklich existierten. Sie nahmen die Aussagen der koreanischen Christen daher mit Skepsis zur Kenntnis und gaben eine Studie in Auftrag. Doch die Studie kam zu dem Ergebnis, dass es tatsächlich Wunder gegeben habe.

Und die koreanischen Christen bekehrten einige Missionare zum Glauben an diese Ereignisse. An dieser Stelle möchte ich über die Glaubwürdigkeit von Wundern, über die wir gesprochen haben, hinausgehen und etwas über die Einheit von Lukas und Apostelgeschichte und den Zusammenhang der beiden Werke sprechen. Ich werde Ihnen nur einige Beispiele geben.

Man erkennt also Lukas' literarische Raffinesse. Es ist einfach wunderbar, wie er die Geschichten miteinander verknüpft. Schon im ersten Kapitel des Lukasevangeliums wird der Engel Gabriel zu Zacharias gesandt.

Und später wird der Engel Gabriel zu Maria gesandt. In beiden Fällen ist der Empfänger der Engelsvision beunruhigt. In beiden Fällen sagt der Engel: „Fürchte dich nicht.“

In beiden Fällen wird der Grund für das bevorstehende Wunder genannt. Der Name des Kindes wird in beiden Fällen genannt: Johannes und Jesus. Das Kind wird großartig sein, sagt Gabriel in beiden Fällen.

Im Fall von Johannes wird das Kind vom Mutterleib an mit dem Geist erfüllt, im Fall von Jesus wird es durch den Heiligen Geist gezeugt. Dann verkündet Gabriel die Mission jedes Einzelnen. Und dann gibt es jeweils eine Frage.

Im Fall von Zacharias scheint die Frage eher ein Einwand zu sein als im Fall von Maria. Dann wird ein Beweis oder eine Erklärung gegeben. Zacharias wird für seinen Unglauben gelobt, und Maria wird für ihren Glauben gelobt.

Auch das Vergleichen und Gegenüberstellen von Charakteren war ein gängiges Merkmal antiker Rhetorik und antiker Erzählungen. Und Maria, dieses demütige, sehr junge Mädchen aus dem Dorf Nazareth, erscheint in den Augen Gottes als größer. Dann Zacharias, der ebenfalls positiv gesehen wird – man könnte Vergleiche zwischen etwas Gutem und etwas Besserem anstellen –, der zu diesem Zeitpunkt ein betagter Priester ist, der im großen Tempel in Jerusalem dient.

Und dann, am Ende jeder Erzählung, wächst das Kind. Johannes der Täufer wächst im Jahr 180, im Jahr 240, im Jahr 52, Jesus wächst. Es gibt eine Reihe von Parallelen

zwischen Lukas und der Apostelgeschichte, und sogar innerhalb einiger verschiedener Abschnitte der Apostelgeschichte.

Der Heilige Geist kommt über Jesus. Der Heilige Geist kommt in die Jerusalemer Kirche. Wir sehen, wie der Heilige Geist weiterhin ausgegossen wird.

Die erste Missionsrede Jesu in Lukas Kapitel 4 finden Sie bei Petrus in Apostelgeschichte 2. Sie finden sie bei Paulus in Apostelgeschichte 13. Heilende Kraft kommt für viele unerwartet, heilende Kraft geht unerwartet von Jesus aus, wenn er sein Gewand berührt.

In Apostelgeschichte Kapitel 5: der Schatten des Petrus. In Apostelgeschichte Kapitel 19 werden Paulus Kleider oder Arbeitsschürzen abgenommen. In all diesen Fällen wird von der Heilung eines Gelähmten gesprochen, und in jedem Fall gibt es eine sehr ähnliche, parallele Sprache.

In jedem Fall gab es Widerstand seitens der jüdischen Führer. In jedem Fall wurden Tote auferweckt. Und in jedem Fall gab es einen gottesfürchtigen Zenturio.

In zwei Fällen wird der Sohn einer Witwe großgezogen. Bei Paulus ist es ein Jugendlicher. Man muss sich auf die Informationen verlassen, die man hat, aber wo er Parallelen ziehen konnte, hat er sie auch gezogen.

Jesu Reise nach Jerusalem. Die Sprache erinnert zum Teil stark an Paulus' Reise nach Rom. Man denke nur an Jesu triumphalen Einzug in Jerusalem.

Paulus wird triumphal empfangen, als er nach Rom geht. Er betritt den Tempel, bevor es zu Problemen kommt. Feindselige Sadduzäer lehnen die Auferstehung ab.

Am Ende werden Jesus und Paulus tatsächlich vor den Sanhedrin gestellt. Im Fall des Sanhedrins mit Jesus gibt es eine provokante Ankündigung des Menschensohnes zur Rechten Gottes. Und dann macht auch Stephanus eine provokante Ankündigung des Menschensohnes zur Rechten Gottes.

Jesus setzt sich mit ganzem Herzen für seine Verfolger ein, genau wie Stephanus, wie wir bereits erwähnt haben. Der Hauptmann erkennt Gottes Bekenntnis zur Unschuld Jesu an. Ich versuche, schnell zu sprechen, und verheddere mir dabei die Zunge, aber ich versuche, so viel wie möglich zu sagen.

Der Hauptmann erkennt Gottes Bekenntnis von Paulus' Unschuld an. In den vier Anhörungen Jesu und Paulus' wurden beide für unschuldig erklärt. Und übrigens auch beim Sanhedrin, bei Petrus, Entschuldigung, bei, nun ja, Petrus wird auch vor dem Sanhedrin angeklagt, aber auch bei Paulus und Jesus, als sie vor den Sanhedrin gebracht werden.

Im Fall von Jesus ist es Josef von Arimathäa. Er ist Mitglied des Sanhedrins, aber er ist positiv. Im Fall von Petrus und den anderen Jüngern, in Apostelgeschichte Kapitel 5, gibt es einen Pharisäer, der sich für ihn einsetzt.

Dieser Pharisäer ist kein Jünger, aber er setzt sich für die Gläubigen ein, Gamaliel war der Erste. Und dann, in Apostelgeschichte Kapitel 23, ist der Sanhedrin gespalten. Die Sadduzäer wollen die Hinrichtung von Paulus.

Er ist nicht dazu geeignet, dass so ein Mann am Leben bleibt, aber die Pharisäer stehen zu ihm. Diese Parallele gibt es also. Es gibt auch eine Reihe von Parallelen zwischen Petrus und Paulus, und man könnte sehr ins Detail gehen, etwa die Ernennung von Führern durch Handauflegen und so weiter.

Beide konfrontieren also falsche Propheten. Paulus muss dies mehr als einmal tun. Und beide lehnen Anbetung ab. Herodes Agrippa I. will angebetet werden. In Apostelgeschichte Kapitel 12 erfährt er Anbetung und wird vom Engel des Herrn erschlagen. Doch derselbe Engel des Herrn befreit Petrus zu Beginn des Kapitels aus dem Gefängnis, in das Herodes Agrippa I. ihn geworfen hatte.

Petrus lehnt die Anbetung ab. Jemand möchte sich vor Petrus verneigen. Er sagt: „Nein, ich bin nur ein Mensch.“

Jemand verbeugt sich vor ... nun ja, nicht nur vor ... sie rufen Barnabas und Saulus, Zeus und Hermes, Paulus und Barnabas, Hermes und Zeus. Und 1415 sagen sie: „Nein, wir sind nur Menschen wie ihr“, und zerreißen sich die Kleider. Auch in Kapitel 28 wird Paulus für einen Gott gehalten, aber er weist ihn zurück ... nun ja, eigentlich scheint er sich dessen nicht einmal bewusst zu sein.

Lukas erfährt offenbar erst später davon. Es gibt also eine Reihe von Parallelen. Sowohl Petrus als auch Paulus werden bei einem jüdischen Fest eingesperrt und beide werden auf wundersame Weise aus dem Gefängnis entlassen.

Obwohl es in den Geschichten Unterschiede im Detail gibt, lässt sich erkennen, dass Lukas sein Werk sehr einheitlich gestaltet hat. Es ist ein literarisches Meisterwerk. Das werden wir im Hinterkopf behalten, wenn wir die Berichte in der Apostelgeschichte durchgehen.

Wir werden einige solcher Beispiele sehen. Ein weiteres wichtiges Thema in der Apostelgeschichte ist Evangelisation und Gemeindegründung. Ich werde das hier als Beispiel betrachten.

Ich selbst interessiere mich aufgrund meiner eigenen Erfahrungen dafür. Aber es gibt noch etwas ganz Wichtiges, das damit zusammenhängt, nämlich die Bedeutung des

Gebets, die wir bereits in der Apostelgeschichte erwähnt haben. Das Gebet kommt oft vor der Ausgießung des Heiligen Geistes.

Es ist ein häufiges Thema in der Apostelgeschichte. In Lukas 3 kommt der Geist über Jesus, als er betet. In Apostelgeschichte Kapitel 1 beten sie natürlich. Und dann in Apostelgeschichte 2, am Pfingsttag, werden sie vom Geist erfüllt.

In Apostelgeschichte 4 beten sie gemeinsam: „Gott, bitte strecke deine Hand aus, damit die Menschen weiterhin durch den heiligen Namen deines Dieners Jesus geheilt werden.“ Und dann, in Apostelgeschichte 4,31, werden sie mit Mut erfüllt und mit dem Heiligen Geist erfüllt. Und auch Petrus und Johannes beteten für die Samariter, dass sie den Heiligen Geist empfangen mögen, und sie empfangen ihn.

Paulus betet in Apostelgeschichte Kapitel 9, Vers 11 und wird dann in Vers 17 vom Heiligen Geist erfüllt. Kornelius betet, sagt er in Kapitel 10,30, und wird vom Heiligen Geist erfüllt. Wenn wir über Evangelisation und Gemeindegründung sprechen – es gibt viele verschiedene Themen, die wir in der Apostelgeschichte ansprechen könnten –, ist dieses hier ein wichtiges.

Paulus ist derselbe, egal ob er auf einem Schiff oder auf Malta ist, oder wenn er in Ephesus vor einer großen Menschenmenge predigt. Er ist ein Diener, er dient den Menschen. Und wir erfahren viel über Paulus' Charakter.

In Kapitel 20,24 sagt er, dass es um mehr geht als um das Leben selbst. In Kapitel 20,31 sagt er: „Ich ging umher und warnte jeden Menschen unter Tränen.“ Und in den Versen 33 bis 35 dieses Kapitels sagt er: „Ich war nicht habgierig.“

Mir ging es nicht ums Geld. Ich habe tatsächlich gearbeitet, um die Mission zu unterstützen. Ganz ähnlich wie bei Petrus und Johannes in Apostelgeschichte 3,6, wo sie sagen: „Silber und Gold haben wir nicht.“

Dies war in einem Milieu, in dem es viele Scharlatane gab, wichtig zu betonen. Diese Leute taten es offensichtlich nicht des Geldes wegen. Sie taten es nicht aus Habgier.

Sie waren keine Scharlatane. Sie taten es, um dem Herrn zu dienen. So erkennen wir den Charakter von Paulus.

Wir lernen auch, wie man missioniert. Und ich werde hier etwas mehr Zeit darauf verwenden, Einzelheiten zu erläutern. Evangelisation und Gemeindegründung sind nicht genau dasselbe.

Philippus war ein großartiger Evangelist. Er brachte an verschiedenen Orten etwas in Gang, blieb aber nicht, um die Kirche danach weiter auszubauen. Das konnten andere.

Es gibt verschiedene Gaben. Idealerweise lässt sich das Wachstum am besten durch langfristige Multiplikation fördern. Robert Coleman weist in seinem Werk über Evangelisation darauf hin, dass Multiplikation letztendlich mehr Menschen hervorbringt als bloße Addition.

Deshalb sehen wir in der Apostelgeschichte, dass es Teil ihrer Absicht war, Jünger zu gewinnen, die die Mission weiterführen konnten, nicht nur Konvertiten. Deshalb kehren Paulus und Barnabas in Apostelgeschichte 14,22 zu den Gemeinden zurück, die sie kurzzeitig gegründet hatten. Sie berufen dort Älteste und Leiter ein. Und sie warnen sie in Apostelgeschichte 14,22: „Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes gelangen.“

Man muss auf diese Dinge vorbereitet sein. Es muss eine fundierte Lehre folgen. Es muss, wie in 15,41, eine Warnung vor falschen Lehren geben.

Nehmen wir also an, wir addieren nicht nur, sondern multiplizieren. Nun, im ersten Jahr ist das rein hypothetisch, aber wenn Sie die Kamera einen Moment darauf richten könnten: Wenn Sie im ersten Jahr einen Jünger gewinnen, haben Sie zwei Jünger.

Tut mir leid, aber Sie haben zwei Jünger gewonnen. Erst den einen, dann den anderen. Sie haben zwei Menschen für den Herrn gewonnen.

Im nächsten Jahr, ich weiß, ich glaube, ich hatte beim ersten Mal recht. Wie dem auch sei, im nächsten Jahr sind es die ursprünglichen zwei, Sie und die Person, die Sie für den Herrn gewonnen haben, aber jeder von Ihnen gewinnt zwei Menschen für den Herrn. Das heißt, jeder von Ihnen gewinnt vier für den Herrn.

Und dann sind es vier plus die ursprünglichen zwei. Also, Sie haben sechs. Wenn Sie nur bis hierher addieren, wäre es nicht so viel, aber das wird sich bald ändern.

Im dritten Jahr haben Sie 20. Im vierten Jahr haben Sie 62. Im fünften Jahr haben Sie 188.

Schauen Sie sich das 15. Jahr an. Sie haben über 11 Millionen erreicht. Das ist mehr, als wenn Sie jedes Jahr nur zwei Menschen für Christus gewinnen würden.

Das wäre großartig. Sie möchten 30 Menschen für Christus gewinnen. Aber jeder von ihnen kann auch andere für Christus gewinnen, indem Sie sie zu Jüngern machen, damit sie die Mission weiterführen können.

Und im Jahr 22 werden es etwa 16 Milliarden Menschen sein. Im Jahr 2015 betrug die Weltbevölkerung nur 7 Milliarden. Ich sage nur, aber im Vergleich dazu könnten es in 21 Jahren zwischen acht und neun Milliarden sein.

Damit erreichen wir mehr Menschen als die Gesamtbevölkerung der Welt. Das ist natürlich nicht ganz realistisch. Es ist eine Idealsituation.

Die Apostelgeschichte zeigt uns, dass es Hindernisse gibt. Es gibt Verfolgung, inneren Streit, weitere Verfolgung, weitere Spaltungen und so weiter. Andererseits: Wer sagt, dass wir nur zwei Menschen pro Jahr für Christus gewinnen und zu Jüngern machen können? Warum sollten wir dabei stehen bleiben? Wenn wir uns also vervielfachen, wenn wir nicht nur Menschen für Christus gewinnen und sie dann im Stich lassen, sondern wenn wir sie für Christus gewinnen und ihnen beibringen, wie sie dasselbe tun können, und ihnen helfen, im Glauben verankert zu sein, dann werden die Dinge umso mehr wachsen.

Wie missioniert man? Der Inhalt ist sehr wichtig, die Botschaft des Evangeliums. Und wir sehen, dass der Inhalt, auch wenn er sich nicht geändert hat, das Evangelium sich nicht geändert hat, kontextualisiert ist.

Paulus predigt also auf eine Weise vor Synagogen. Er zitiert die Heilige Schrift. Auf eine andere Weise predigt er vor Bauern.

Was er sagt, ist biblisch, enthält aber sogar ein Zitat aus der Heiligen Schrift, das sie jedoch nicht erkennen würden. Er kennzeichnet es nicht als solches. Paulus predigt den Bauern über den Gott, der uns Regen und fruchtbare Jahreszeiten schenkt.

In Apostelgeschichte Kapitel 17 spricht er zu Philosophen und philosophisch gebildeten Stadtführern auf eine Weise, die im Kontext verständlich wäre. Doch die zentrale Botschaft bleibt im gesamten Buch der Apostelgeschichte erhalten. Jesus starb und ist wieder auferstanden.

Und wenn man mit Nicht-Monotheisten spricht, spricht man auch vom einen wahren Gott. Wie gewinnen wir nun die Aufmerksamkeit der Menschen? Wir müssen kreativ und vor allem strategisch denken. Wir müssen über die Möglichkeiten unserer Kultur nachdenken.

Wir müssen den Kontext berücksichtigen. Wir müssen die lokale Kultur berücksichtigen. Genau das tat Paulus in Apostelgeschichte 15, 20. Die Jesuiten taten dies, als sie das Evangelium erstmals in China verkündeten. Doch dann wurde dies vom damaligen Vatikan verboten, weil sich andere über die Jesuiten beschwerten.

Zu Hause gab es einige politische Auseinandersetzungen. Und das verhinderte für viele Generationen das Zeugnis der Jesuiten in China. Paulus ließ kaum eine Gelegenheit aus, von Christus zu sprechen.

Er versuchte, die Botschaft kontextbezogen zu vermitteln, ließ aber selten eine Gelegenheit aus, über Christus zu sprechen. Er stellte das Evangelium nur kurz vor, wenn er schnell wieder vertrieben wurde. Manchmal geschah dies, zum Beispiel bei der China Inland Mission, aber er blieb länger, wo er konnte.

18 Monate in Korinth und zweieinhalb Jahre in Ephesus. Er lernte die Menschen kennen. Er lernte die Kultur kennen.

Studien haben zumindest in den USA gezeigt, dass eine Gemeinde dann wirklich floriert, wenn ein Pastor mindestens ein paar Jahre, insbesondere fünf Jahre oder länger, Teil der Gemeinde ist, weil der Pastor die Gemeinde kennt, die Gemeinde den Pastor usw. Paulus förderte oft Gemeindeleiter innerhalb der örtlichen Gemeinden, die die Gemeinde also bereits kannten. Doch eine gewisse Zeit in der Gemeinde zu verbringen, sorgt, wo möglich, für mehr Stabilität.

Auch hier gibt es unterschiedliche Gaben und Berufungen. Synagogen. Es gab bereits den Glauben an einen Gott, daher war es in gewisser Weise strategisch, dass sie bereits eine Verbindung zu den Menschen in den Synagogen hatten.

Auch in Synagogen wurde die Heilige Schrift verwendet. Wenn man Nichtjuden erreichen wollte, hielten sich die Nichtjuden, die an den einen wahren Gott glaubten, am ehesten in Synagogen auf. Manchmal hielten sie sich sogar in Synagogen auf, wenn sie glaubten, dass der eine, größte Gott der Gott Israels sei. Es gab auch öffentliche Diskussionsforen.

Zum Beispiel auf der Straße, Apostelgeschichte 14:9. Paulus scheint auf der Straße zu predigen. Das war damals erlaubt. Es wurde als etwas verstanden, was man damals tun konnte, also war das ein kulturelles Forum, das dafür zur Verfügung stand.

Gebildete Christen neigten eher dazu, diese Methode anzuwenden. Man sieht, dass sowohl gebildete als auch ungebildete Christen manchmal durch Zeichen und Wunder auf das Evangelium aufmerksam machten. Das trifft zum Beispiel auf Petrus zu, der ein Fischer war und vielleicht eine gewisse Bildung genossen hatte, aber sicherlich nicht auf dem Niveau von Paulus.

Und das sieht man auch bei Paulus. Apollos ist gebildet. Von ihm sind keine Zeichen und Wunder überliefert, genauso wenig wie von Johannes dem Täufer.

Dennoch ist Apollos intellektuell gut ausgebildet. Er, Stephanus und Paulus treten in diese öffentlichen Debatten ein, wo sie die Aufmerksamkeit der Menschen gewinnen können. Es gibt bestimmte Foren, die für die Kommunikation zur Verfügung stehen.

Paulus tut dies mit Philosophen. Er diskutiert mit Philosophen, die gerne zusammenstehen und über neue Konzepte diskutieren. So auch in Apostelgeschichte 17,18. Dann wird er vor den Areopag, den Stadtrat, gebracht, wo ihn etwa hundert Leute treffen, und er hat die Gelegenheit, seinen Standpunkt darzulegen.

Apostelgeschichte 19,9: Paulus richtet in der Schule des Tyrannus einen Raum für Vorlesungen ein. Offenbar sieht es aus wie eine philosophische Schule. Zu Paulus' Zeiten betrachteten Außenstehende das Christentum meist nicht als Religion, da es keinen Kult gab.

Entschuldigen Sie. Es gab keine Opfer. Stattdessen gab es Vorträge, Dialoge und so weiter.

Nun, Paulus sagt: „Okay, Außenstehende würden dies als eine philosophische Schule betrachten. Manche Leute betrachteten die Synagoge genauso.“ Paulus sagt: „Okay, so sehen sie uns.“

Wir können das zu unserem Vorteil nutzen. Und so lehrt er auch. Er nutzt auch Beziehungsnetzwerke, um das Evangelium zu verbreiten, und andere nutzen Beziehungsnetzwerke, um das Evangelium zu verbreiten.

Und wir werden in der nächsten Sitzung mehr darüber sprechen.

Hier ist Dr. Craig Keener in seiner Vorlesung über die Apostelgeschichte. Dies ist Sitzung 5, Wunder und Evangelisation.